

Das Nordterritorium

Dietmar Allhuter

Einleitung

Das *Nordterritorium* umfasst eine vermessene Ganglänge von rund 2 km bei einer Horizontalerstreckung von ca. 120 m. Bis heute ist der einzig bekannte Zugang der *Bergmilchschart* bzw. die Variante über den *Bergmilchkamin*, der Ende 2006 erstmals durchstiegen wurde. Es erwies sich als sinnvoll, die neu entdeckten Gänge und Hallen unter einem eigenen Namen zusammenzufassen. Nachdem die Unterteilung in *Alter* und *Neuer* Teil bereits erfolgt war, musste eine andere Bezeichnung ge-

funden werden. Hier bot sich der Name *Nordterritorium* an, weil alle neu erkundeten Gebiete nördlich der bisher bekannten Höhlenteile liegen (Mattes, 2008).

Die Abgrenzung zum wenige Jahre später entdeckten *Ostterritorium* erfolgt hier klar durch die Höhenlage der Gänge. Zu Beginn der Forschungen stand das *Nordterritorium* nur durch die *Nordostpassage* mit dem *Ostterritorium* in Verbindung. Inzwischen gibt es bereits mehrere Berührungspunkte und Verbindungswege (siehe Plan S. 226-227).

Eine neue Welt jenseits des Bergmilchschart

Nach dem Aufstieg im teils überhängenden und stark versinterten *Bergmilchschart* erreicht man zunächst die *Silvesterhalle* (Abb. 1, 2). Dieser kluffbestimmte Höhlenraum wurde nach dem Zeitraum seiner Entdeckung benannt, die am 30. Dezember 2006 erfolgte (Abb. 3). Hier mündet auch der *Bergmilchkamin* ein, jener enge, nasse und 30 m vertikal aufwärts führende Schluf seitlich des *Bergmilchschart*, durch welchen der Zugang zu diesen Höhlenteilen erst möglich wurde. Inzwischen ist der direkte Zustieg durch den Schacht mit Leitern und Seilen gut ausgebaut und der Kamin muss zum Glück nicht mehr durchklettern werden. Hier schließt der *Gerd-Wiesinger-Gang* an. Dieser nach Nordwesten ziehende, etwas mehr als 30 m lange und rund 10 m hohe Kluffgang wurde nach einem 1998 verstorbenen Ebenseer Höhlenforscher und Vereinsfunktionär benannt.

Durch einen 2 m hohen und ebenso breiten Durchgang gelangt man in die *Südseehalle*, den hinteren Abschnitt des Ganges. Der Boden der Halle ist nicht eben, fällt stark in südwestliche Richtung ab und wird in seinem tieferen Teil zeitweilig von einem Gerinne durchflossen. Man durchquert die Halle entlang der rechten Wand, teilweise unter Zuhilfenahme von fest eingebauten Seilen. Durch den Rückstau können sich in der Halle temporäre Siphons bilden, durch die auch Tropfsteine unter Wasser gesetzt werden. Die exotisch anmutende Kombination der teilweise weißen Sinterflächen mit dem stehenden Wasser war auch Anlass für die Namensgebung. In der *Südseehalle* setzen einige interessante Seitenstrecken an. Neben dem schluffartigen, verlehmteten und nach 12 m endenden *Blinddarmschart* führt eine direkt darüber ansetzende Spalte nach einem engen Durch-

Dietmar Allhuter

Verein für Höhlenkunde Ebensee
Röhrigraben 42, 4283 Bad Zell
dietmarallhuter@gmx.at

Höh(l)enluft und Wissensraum

Die Gassel-Tropfsteinhöhle im Salzkammergut zwischen Alltagskultur, Naturkunde und wissenschaftlicher Forschung (hrsg. v. J. Mattes & D. Kuffner), Denisia 40, 2018: 193-207.

Abb. 1: Zugang zum Nordterritorium: Werner Haupt beim Aufstieg im Bergmilchschart.

Foto: Helmut Mohr



Abb. 2: Werner Haupt am oberen Ende des Bergmilchscharchs, am Beginn der Silvesterhalle. Foto: Helmut Mohr

Abb. 3: Helmut Mohr an einem engen Durchstieg in der Silvesterhalle. Foto: Werner Haupt

Abb. 4: Tropfsteinfahne in der Déjà-Vu Halle. Foto: Thomas Exel





Abb. 5: Namensgebende Tropfsteinformation im *Sinterwalldom*.

Foto: Helmut Mohr

stieg in die *Halle des Schlüsselwarts*. Hier finden sich reinweiße Sinterbecken und mehrere kleine, mit Exzentrikern ausgekleidete Gangfortsetzungen (Mattes, 2012a). An der gegenüberliegenden Wand findet sich der etwas versteckte Zugang zur *Déjà-Vu Halle*, welche schon 2007 entdeckt wurde. Dieser 7 mal 11 m große und bis zu 15 m hohe Raum, der parallel neben der *Südseehalle* liegt, gehört zu den tropfsteinreichsten der Höhle (Fink et al., 2008). Jeder Winkel ist von Sinter überzogen, Fels ist gar keiner mehr zu sehen (Abb. 4). In Form von Sinterleisten erhaltene Wasserstandsmarken weisen auf einen ehemals höheren Wasserspiegel hin, möglicherweise verursacht durch einen temporären Verschluss eines Abflusses mit Höhlenlehm (Mattes, 2012b). Die Halle ist neben der *Perlenhalle*, der *Weyprechthalle* und dem *U-Bootgang* die vierte bedeutende Fundstelle von Sinterperlen in der Höhle. Allerdings erreichen diese nicht die außergewöhnliche Größe wie jene im *Neuen Teil*. Von der *Déjà-Vu Halle* aus nach Westen zieht der nach wenigen Metern endende und reich mit Tropfsteinen ausgestattete *Rippenbrechergang*. Der Name sagt in diesem Fall schon alles über seine Dimension aus. Am nordwestlichen Ende des *Gerd-Wiesinger-Gangs* findet sich die erste Engstelle der

Hauptfortsetzung, durch welche man einige Meter absteigen muss. Danach wendet sich der Gang um 90° nach Nordost und führt, mehrere permanente Wasserbecken passierend, in den *Sinterwalldom*. Markante Wegmarke ist ein abgebrochener, halb im Wasser liegender Tropfstein im letzten Becken.

Der *Sinterwalldom* ist eine 12 mal 30 m große und mehr als 20 m hohe Halle, die von Lehmhalden und schönen Tropfsteinbildungen geprägt ist (Abb. 5). Ein markanter, versinterter Felswall mit einer 3 m hohen Tropfsteingruppe teilt die Halle in Ost-West-Richtung. Überraschend deutlich lassen sich hier unterschiedliche Generationen von Tropfsteinbildungen nachverfolgen (Mattes, 2007a). So findet man beispielsweise etliche, auf abgebrochenen Deckenzapfen wachsende Stalagmiten. Die Halle bildet, wie schon zuvor der *Bergmilchschacht*, einen zentralen Knotenpunkt in der Höhle, den man passieren muss, um die hinteren Höhlenteile zu erreichen.

Ein in der Halle gefundenes Skelett eines Marders nährte die Hoffnung auf einen weiteren Höhleneingang (Mattes, 2007b). Auf den uns bekannten Wegen konnte das Tier seinen Fundort jedenfalls nicht erreicht haben.

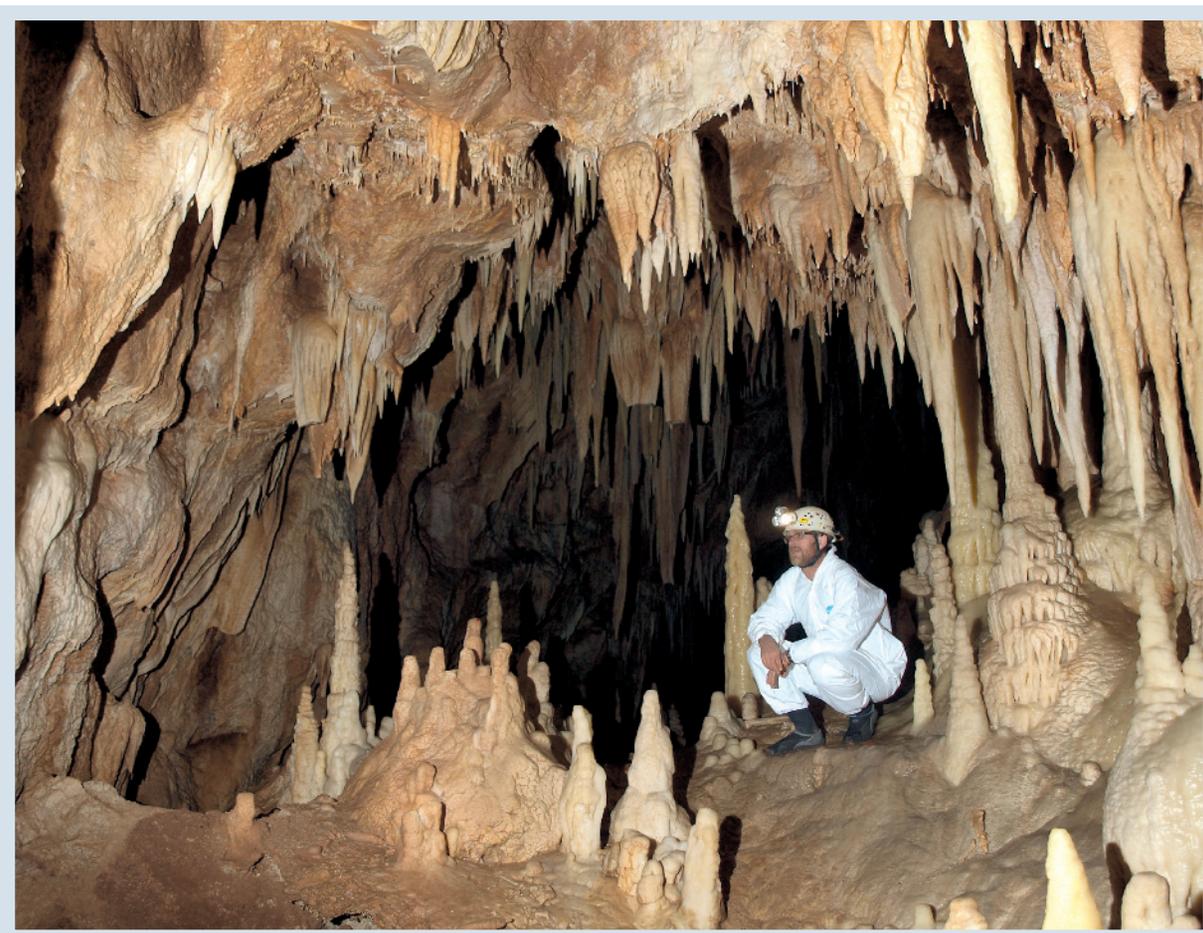


Abb. 6: Werner Haupt am Eingang der *Sintervulkanhalle* mit Blick in den *Sinterwalldom*.
Foto: Helmut Mohr

Weißer Sinter und Seen: die Sintervulkanhalle

An der östlichen Seite kommt man nach einem kurzen Aufstieg in den wohl bislang schönsten Teil der Höhle, die *Sintervulkanhalle* (Abb. 6). Schon kurz nach der Bezwingung des *Bergmilchkamins* wurde dieser Teil im April 2007 entdeckt und eröffnete völlig neue Dimensionen in puncto Sinterreichtum. Während man am Fuße des Aufstiegs noch im schmierigen Höhlenlehm feststeckt, wird man mit dem Erreichen der Halle von ihrer Pracht überwältigt. Ein erhebender Anblick, selbst wenn man inzwischen weiß, was einen erwartet. Wie muss erst das Gefühl der Erstbegeher gewesen sein, die völlig unerwartet auf dieses Juwel stießen?

Die *Sintervulkanhalle* ist etwa 45 m lang mit einer Breite von bis zu 15 m (Abb. 7). Mit ihrem fast die gesamte Halle umfassenden Tropfstein- und Sinterreichtum übertrifft sie immer noch alle übrigen Höhlenteile (Mattes, 2007a). Der mittlere Bereich der

Halle weist zwei durch einen versinternten Abbruch klar getrennte Ebenen auf (Abb. 8). Den höher liegenden Teil kennzeichnet ein durchgehender Sinterboden mit mehreren seichten, bis zu 20 cm tiefen Wasserbecken. Das größte ist dabei die direkt an der nördlichen Wandbegrenzung liegende *Sinterlagune* mit fast 15 m Länge (Abb. 9, 10). Neben Perlsinter und seltenen Sinterformen finden sich hier sehr viele Stalagmiten mit bis zu 3 m Höhe. Die Decke zieren unzählige Stalaktiten, wobei der größte auf eine beachtliche Länge von rund 6 m kommt. Die untere Ebene ist mit seinen Randleisten und subaquatischen Sinterbildungen unschwer als ehemaliges Wasserbecken zu erkennen (Kuffner, 2008). Nach Verschwinden des Wassers bildete sich hier eine 1 m dicke und rund 8 m hohe Tropfsteinsäule, der sogenannte *Elfenbeinturm*. Neben diesem steht auch der für die Halle namengebende *Sintervulkan*. Dieser Sinter-



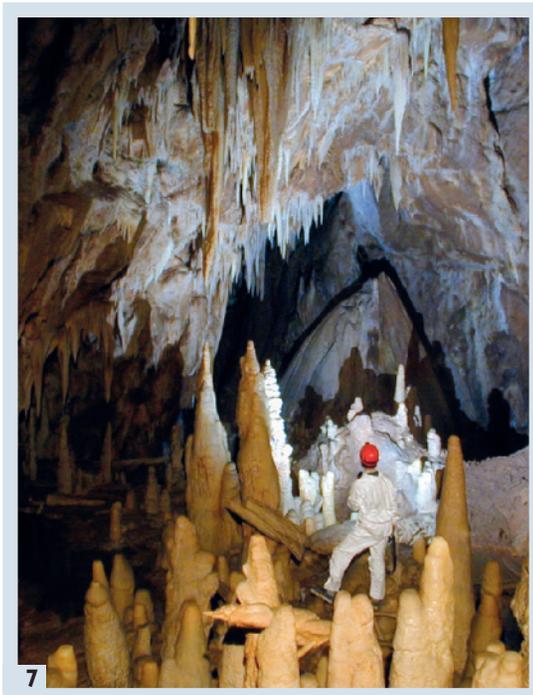


Abb. 7: Helmut Mohr in der *Sintervulkanhalle* mit dem namensgebenden *Sintervulkan* im Bildhintergrund. Foto: Werner Haupt
 Abb. 8: Werner Haupt vor dem Abstieg in den einmal mit Wasser gefüllten *Terrassenschacht*, am rechten Bildrand sind eine *Sinterleiste* und „pool fingers“ zu sehen. Foto: Helmut Mohr

Abb. 9: Die *Sinterlagune* in der *Sintervulkanhalle*. Foto: Helmut Mohr
 Abb. 10: Werner Haupt beim Fotografieren neben der *Sinterlagune*. Foto: Helmut Mohr

kegel erreicht an der Basis einen Durchmesser von geschätzten 5 m und eine Höhe von rund 7 m. Der Name ist eine Anleihe an den gewaltigen Schneekegel in der *Schneevulkanhalle* der *Schwarzmooskogel-Eishöhle* im Toten Gebirge. Kreuz und quer aus wassergefüllten Kristallbecken wachsende, weiße Tropfsteine ähneln Stoßzähnen und Gerippen von Elefanten und prägten die Bezeichnung *Elefantenfriedhof*.

An die *Sintervulkanhalle* schließt sich oberhalb einer Felsstufe der *Elfenbeingang* mit seinen reinweißen Sintervorhängen und Säulen an (Abb. 11, 12). Ein Seitengang endet in einem Siphon. Es wurde bereits vergeblich versucht ihn auszupumpen. Leider gelang es durch den relativ geringen Höhenunterschied für das abfließende Wasser den Wasserspiegel nur um ca. 20 cm abzusenken. Um den empfindlichen Sinter

Abb. 11: Werner Haupt beim Aufstieg im kaum an Sinterreichtum zu überbietenden *Elfenbeingang*.

Foto: Helmut Mohr

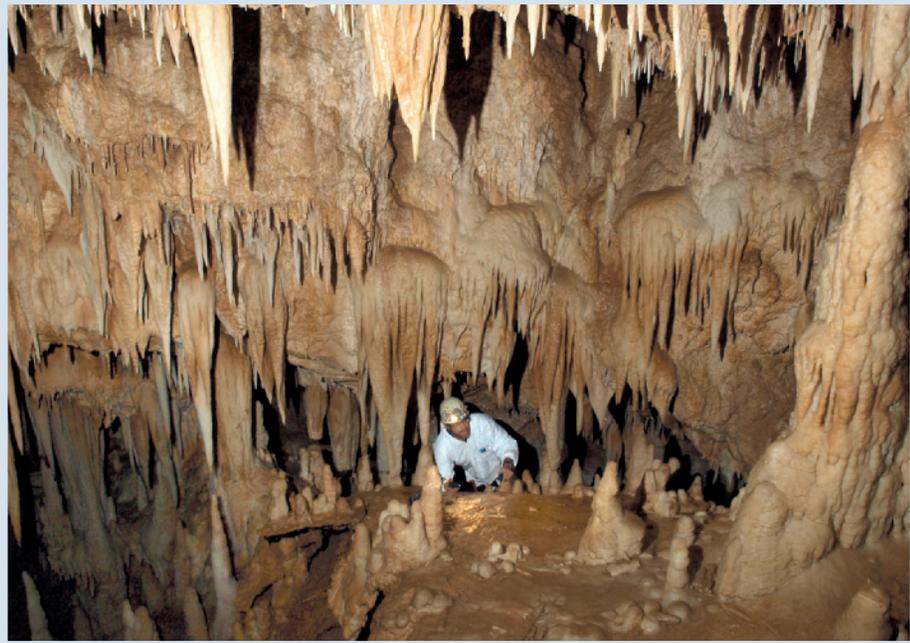


Abb. 12: Rainer Eschlböck vor der reichen Wandversinterung im *Elfenbeingang*.

Foto: Helmut Mohr



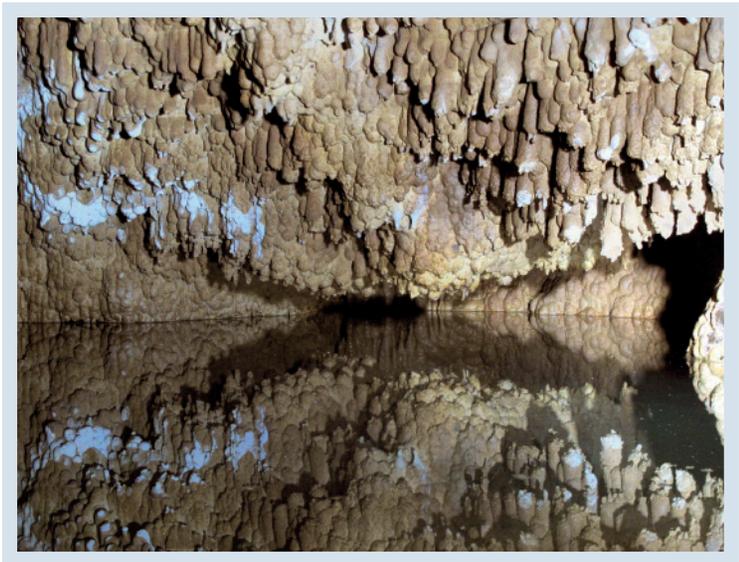
nicht weiter zu gefährden, wurde dieses Vorhaben aber aufgegeben. Vom hintersten Ende des fast 20 m langen Gangs beträgt die Entfernung zum erst später entdeckten *Vier Schächte Dom* und der *Orgelwerkstatt* im *Ostterritorium* interessanterweise nur weniger als 3 m (Mattes, 2010). Ähnlichkeiten im Tropfsteinreichtum und der ebenfalls besonders ausgeprägten Versinterung lassen auf eine gemeinsame Entwicklung schließen, eine vermutlich existierende Ver-

bindung dürfte aber durch die entstandenen Sinterbildungen unterbrochen worden sein. Rechts vor dem Zugang zum *Elfenbeingang* findet sich der nicht allzu tiefe *Terrassenschacht*, einer der wenigen Stellen in der Halle, deren Boden nicht völlig mit Sinter überzogen ist.

Südlich vom *Sintervulkan* führt ein kurzer Schrägschacht zum 7 m langen und 5 m tiefen *Zehn Euro See*, der – flankiert von dem steilen Abhang des *Sintervulkans* und



der gegenüberliegenden senkrechten Hallenwand – keinen Zugang zum hinteren Ufer hat. Daher wurde der See, ein bisher einzigartiger Fall in dieser Höhle, in einer wagemutigen Aktion mit einem Kinder-Schlauchboot überquert. Leider fand sich am hinteren Ende des Sees keine nennenswerte Fortsetzung (Fink et al., 2008). Umso bemerkenswerter ist dagegen, dass die südliche Wandbegrenzung des Sees auf einer Länge von 7 m und einer Höhe von über 10 m vollständig mit bis zu ca. 30 cm langen „pool fingers“ bedeckt ist (Abb. 13). Einzelne Formen sind sogar bis zu einem halben Meter lang (Fink & Mattes, 2011). Dabei handelt es sich um sehr seltene, stalaktitenähnliche Tropfsteinformen, die sich unter Wasser durch den Einfluss von Mikroorganismen bilden. Diese Sinterformen sind im deutschsprachigen Raum noch wenig erforscht und wurden bei der Entdeckung des Sees auch gar nicht als solche erkannt (Meyer & Plan, 2010). Die Westwand des Schrägschachts bis zurück zur *Sintervulkanhalle* ist ebenfalls vollständig mit „pool fingers“ bedeckt. Des Weiteren finden sich hier fünf erkennbare Wasserstandsmarken in einem Vertikalabstand von etwa einem Meter, welche den für die Bildung der „pool fingers“ notwendigen höheren Wasserstand belegen. Wendet man sich am unteren Ende des Schrägschachts nach rechts, gelangt man zum engen, ca. 20 m langen *Schlauchbootgang*, durch den man überraschenderweise direkt



wieder zurück in die *Silvesterhalle* gelangt (Fink et al., 2008). Von dort ist dieser Zugang sehr unscheinbar und wurde bei der Kartierung gar nicht bemerkt. Wegen der Einzigartigkeit der Sinterbildungen und des Interesses an deren Erhaltung wird die *Sintervulkanhalle* inzwischen nur noch selten befahren. Dabei wird auch jedem Teilnehmer ein vollständiger Kleidungswechsel (Anzug, Schuhe, Handschuhe) auferlegt. Im Gegensatz zu anderen, eigentlich ebenso schützenswerten Höhlenteilen, deren Durchquerung sich aber zum Erreichen der hinteren Teile nicht vermeiden lässt, ist diese Praxis leider nur bei der abseits des Hauptweges liegenden *Sintervulkanhalle* möglich.

Abb. 13: Von „pool fingers“ überzogene Wand beim *Zehn Euro See*.
Foto: Peter Fink

Eine Ebene tiefer: Abstieg ins Nördliche Horizontalsystem

Gehen wir zurück zum *Sinterwallldom*: Der 20 m hohe *Zigaretenschlot* im südöstlichen Teil der Halle besitzt mehrere, stark versinterterte Seitenteile, wovon einer, die *Kammer des Emissionshandels*, in den westlichen Teil der *Sintervulkanhalle* an deren Decke einmündet (Mattes, 2012a). Während im *südlichen Abschnitt des Sinterwallldoms* die Sohle hauptsächlich mit kleinerem Blockwerk und Bruchschutt bedeckt ist, überwiegen in Richtung Norden die lehmigen Bereiche. Als Hauptfortsetzung zweigt am nordöstlichen Ende der Halle der sehr lehmige und steile *Palmsamstaggang* ab. In einer Senke

mit schönem Tropfsteinschmuck an der Decke läuft dieser mit dem *Bühlmausgang* zusammen, über welchen nach Passieren eines engen Schlufs ebenfalls der Zugang vom *Sinterwallldom* möglich ist. Hier setzen die beiden, teilweise engen *Angsthasenschächte* an. Instabile Wandverhältnisse durch zum Teil auf Lehm gewachsenen Sinter erschwerten hier Seileinbau und Befahrung, wahrlich nichts für Angsthasen. Die Schächte führen nach 20 m Abfahrt zuerst zur *Lehmriese* und über diese in den *Fledermausdom*. Einen etwas einfacheren und vor allem sichereren Zugang bietet der später



Abb. 14: Fledermausdom mit markanter Lehmriese und dem Biwakplatz in der Bildmitte.

Foto: Werner Haupt



Abb. 15: Kleinformen und schöne Kalzitkristalle in Randbereichen des Fledermausdoms.

Foto: Peter Fink

entdeckte (*Maria*) *Empfängnis Schacht*. Die Namensgebung folgt zwar auch hier im Prinzip wieder der Tradition, Neuentdeckungen nach dem Namenspatron zu benennen. Hier wurde allerdings als Variante „Maria“ in Klammern gesetzt, was zwar weniger religiös erscheint, aber mehr Raum für Assoziationen lässt. Der Schacht zweigt ebenfalls vom *Palmsamstaggang* ab und führt zuerst ein paar Meter fast senkrecht hinunter, um dann in einen ca. 50° geneigten Schrägschacht überzugehen, die bereits erwähnte, ca. 40 m lange *Lehmriese*. Deren Boden ist bedeckt mit einer dicken Schicht aus trockenem, lockerem Lehm und Bruchschutt, was bei der Befahrung unvermeidbar zu erhöhter Steinschlaggefahr führt (Fink et al., 2008). Am Verbindungspunkt zwischen dem westlichen *Angsthasenschacht* und dem (*Maria*) *Empfängnis Schacht* findet sich eine fast 20 m² große Felsnische, der sogenannte *Unterstand*, die Schutz vor Steinschlag bietet. Nach weiteren 20 m durch teilweise feuchten Lehm erreicht man nach Passieren eines portalarartigen, quer zur Felswand stehenden Felsentors endlich den Grund des *Fledermausdoms* (Abb. 14).

An dieser trockenen, ebenen Stelle befindet sich ein Biwakplatz, einer der wenigen Stellen in der Höhle, die sich für diese Nutzung eignen. Das Biwak wurde für die Erforschung des unteren Teils des *Nordterritoriums* regelmäßig genutzt und weist sogar

einen steinernen „Küchentisch“ auf. Durch den laufend verbesserten Ausbau der Zugangsstrecke in den Jahren seit der Entdeckung konnte inzwischen so viel Zeit für den Zustieg gespart werden, dass ein Biwak jetzt nicht mehr notwendig ist (Mattes, 2012c). Der Biwakplatz ist aber nach wie vor ein gern besuchter Rastplatz. Das an sich unbedeutende *Löffelchenloch*, ein enger, 2,5 m tiefer Spalt direkt neben dem Biwak, erinnert an einen hungrigen Forscher, der darin – auf der Suche nach seinem verloren gegangenen Löffel – fast stecken blieb (Fink et al., 2009).

Im 20 m langen und mehr als 20 m hohen *Fledermausdom* finden sich, vor allem in dessen östlichen Teil, große Verbruchblöcke mit teilweise mehr als 5 mal 5 m Grundfläche. Die Forscher trafen hier auf eine große Anzahl sowohl toter als auch lebendiger Fledermäuse. Zwischen den Blöcken findet sich ungewöhnlich dunkles Sediment, das den generell düsteren Charakter der Halle unterstreicht. Eine labyrinthartige Anlage erschwert zusätzlich die Orientierung und führte in der Anfangsphase der Erforschung des Öfteren zu leichter Verwirrung. Berichte aus dieser Zeit sprechen von durchaus verzweifelten Höhlenforschern (Mattes, 2007b). Dicke Lehmschichten, welche am Fuße der Lehmriese noch stark durchfeuchtet sind, werden nach Osten zu immer trockener. Der Großteil der Halle ist frei von Tropfstein- und Sinterbildungen.



An den Rändern finden sich aber sehr abwechslungsreiche Kleinformen und schöne Kalzitkristalle (Abb. 15). Im südlichen Bereich des *Fledermausdoms* liegt die *Zisterne*, ein mit Wasser gefüllter Schacht, der bei Biwaktouren als Wasserquelle dient. Etwas nördlich davon gibt es eine weitere Gangfortsetzung, die nach einem kurzen Schluf im *Exzentrikerstüberl* endet. In dieser kleinen, bis zu 3 m hohen Halle finden sich einige schöne Excentriques.

In westlicher Richtung setzt der recht breite, aber nicht allzu hohe *Trockenmilchgang* an, der – überzogen von dicken Schichten eingetrockneter Bergmilch am Boden und Kalzitkristallen an der Decke – stetig abfallend in den *Schlängenschluf* übergeht. Der Name dieses sehr engen, verwin-

kelten Schlufs beschreibt die Anforderungen für seine Befahrung durchaus anschaulich. Hat man diesen bezwungen, kommt man in die 8 m lange, 3-4 m breite und bis zu 1,5 m hohe *Fähnrichhalle*. Die Bezeichnung als Halle ergibt sich hier wohl nur als Gegensatz zum engen Zugang davor. Hier überwiegen kleinere Sinterbildungen, vor allem Sinterfahnen und Sinterröhrchen. Noch weiter westlich gelangt man schließlich zum Endpunkt dieses Bereichs, ins *Mausoleum*, welches durch den Zugang über den *Schlängenschluf* durchaus einer ägyptischen Grabkammer ähnelt. Die Halle liegt zum Teil oberhalb der *Fähnrichhalle*, zu der auch einige enge Schlufverbindungen im groben Blockwerk des Bodens sichtbar sind.

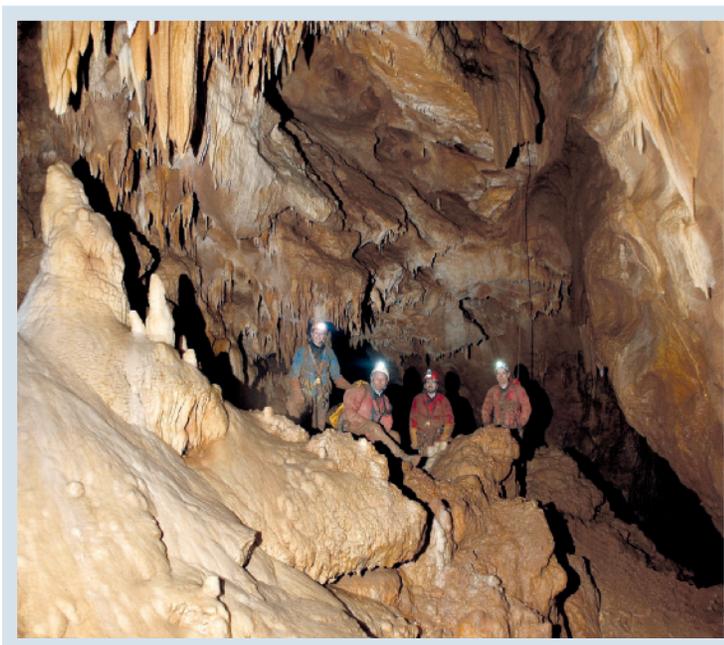
Die Aprilscherzhalle – wo Tropfsteine Namen tragen

Die Hauptfortsetzung des *Fledermausdoms* ist die nach Osten direkt anschließende *Aprilscherzhalle* (Abb. 16), von diesem nur durch einen 3 m breiten und 2 m hohen Durchgang mit schönen Sinterbildungen getrennt. Sie beherbergt neben weißen Decken- und Bodenzapfen eine der größten Tropfsteinbildungen der Höhle, den *Halbschuhindianer*, einen etwa 11 m hohen und 6,5 m breiten Stalagmiten. Links davon befindet sich eine Gruppe von mehreren schlanken, weißen Bodenzapfen mit bis zu 3 m Höhe, die *Gefährten* (Abb. 17, 18). Zwischen den beiden Tropfsteinformationen gibt es einen Durchgang zu einem kleinen, namenlosen See mit doch einigen Metern Tiefe (Abb. 19). Rechts vom *Halbschuhindianer* findet sich der *Tropfsteinwasserfall*, eine stark versinterterte Wand, die einem Sinterstrom gleicht, der aus der *Nordostpassage* läuft. Diese bildet die Verbindung zur östlich, etwas höher gelegenen *Weyprechthalle*, welche bereits dem *Ostterritorium* zugeordnet wird (Fink et al., 2009). Trotz ihres großen Tropfsteinreichtums ist die Sohle der Halle großteils mit klebrigem Lehm bedeckt, was die Sauberhaltung bei Befahrungen leider sehr erschwert. Ein hoher, senkrechter Deckenschlot, der *Adlerschacht*, schafft eine weitere Verbindung zum überlagernden System des *Ostterritoriums*.

Im Nordwesten der *Aprilscherzhalle* schließt fast übergangslos und steil abwärts führend die bis zu 14 m hohe *Verteilerhalle* an, welche wie der *Fledermausdom* von großen Versturzböcken geprägt ist (Abb. 20). Daneben finden sich aber auch Bodensinter und in kleinen Seitenbereichen durchaus eindrucksvolle Tropfsteinformationen (Abb. 21, 22). Vor allem eine geräumige Seitennische, gerade hoch genug, um aufrecht stehen zu

Abb. 16: (v.l.n.r.): Jasmin Landertshammer, Christian Roither, Johannes Mattes und Michael Riegler in der *Aprilscherzhalle*, unterhalb des *Adlerschachts* stehend.

Foto: Helmut Mohr



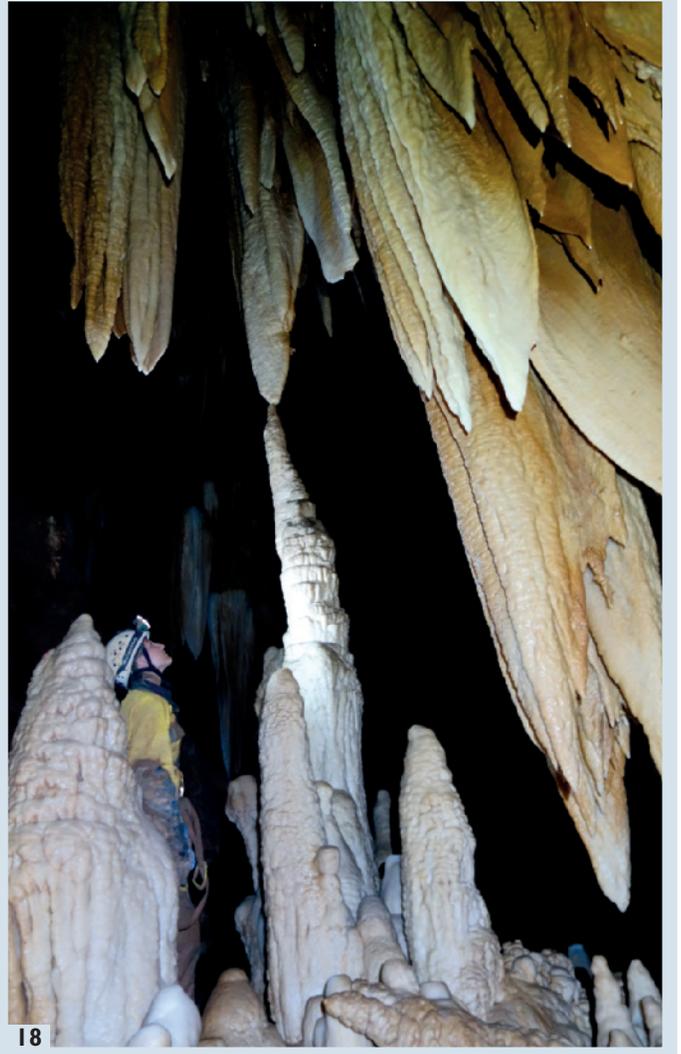


Abb. 17: (v.l.n.r.): Dietmar Allhuter, Michael Riegler, Helmut Mohr, Johannes Mattes (im Hintergrund), Thomas Exel, Jasmin Landertshammer und Christian Roither neben einem der „Wahrzeichen“ der *Gassel-Tropfsteinhöhle*, die Stalagmiten-Gruppe *Die Gefährten*. Foto: Werner Haupt

Abb. 18: Jasmin Landertshammer neben der Tropfsteingruppe *Die Gefährten* und den mehrere Meter langen Stalaktiten in der *Aprilscherzhalle*. Foto: Franz Rührlinger

Abb. 19: Tiefes Wasserbecken im östlichen Teil der *Aprilscherzhalle*. Foto: Helmut Mohr

Abb. 20: (v.l.n.r.): Michael Riegler, Johannes Mattes, Christian Roither und Jasmin Landertshammer am Übergang zwischen *Aprilscherzhalle* und *Verteilerhalle*. Foto: Werner Haupt





21



22



23

Abb. 21: Tropfsteinreicher Bereich in der Verteilerhalle.

Foto: Peter Fink

Abb. 22: Sinterfahne in der Verteilerhalle.

Foto: Helmut Mohr

Abb. 23: Jasmin Landertshammer in der Verteilerhalle.

Foto: Franz Rühlringer

können, ist ohne weiteres mit der *Sinter-vulkanhalle* vergleichbar. Die Dichte an Stalaktiten verschiedenster Dimension und dicker Bodensinter, der nachträglich zwischen die Bodenzapfen „gegossen“ wurde (Abb. 23), geben dem Aussehen der Halle ihren unverwechselbaren Charakter. Unzählige Löcher und Spalten machen die *Verteilerhalle* zu einem Knotenpunkt in dem sogenannten *Nördlichen Horizontalsystem*. Im östlichen Teil der Halle befindet sich eine *Séparée* genannte Kammer mit einer Länge von ca. 7 m und einer Deckenhöhe von maximal 1,5 m. Der Boden hier ist stark verlehmt und fällt in Richtung Osten schräg ab. Mehrere Fortsetzungen enden

alle nach kurzer Zeit in unerschließbar engen Spalten. Die Entfernung zur benachbarten und ebenfalls tropfsteinreichen *Gasselriedern-Höhle* beträgt hier nur mehr knapp 40 m. Zurück in der Halle, zweigt in westlicher Richtung ein Seitengang ab, der sich zuerst zum *Kakaschökammerl* vergrößert und dann stark ansteigt und in der Hallendecke des *Fledermausdoms* mündet. Dieser über 30 m lange, *Christi Himmelfahrt Gang* genannte Verbindungsgang ist anfangs geprägt von Bruchschutt ohne nennenswerte Sinterformen. Erst der Anstieg zum *Fledermausdom* weist neben trockenem Höhlenlehm auch wieder zahlreiche Boden- und Deckenzapfen auf.

Ganz nach unten ins Reich des Gasselkogelbachs

Unweit der nördlichen Begrenzung der *Verteilerhalle* setzt der *Amundsenschluf* an. Dieser steile Lehmgang führt nicht durch festes Gestein, sondern durch ein kompaktes Gemenge aus Lehm und Grus. Das führt auch dazu, dass sich der *Amundsenschluf* durch jede Befahrung vergrößert und seinem Namen schon fast nicht mehr gerecht wird. Der Schluf beginnt als 2 m tiefes Loch im Hallenboden der *Verteilerhalle*, um dann in einen 50° steilen Schrägteil Richtung Norden bzw. Osten überzugehen und schließlich in die *Bonaventurahalle* zu münden, die am 1.4.2007 zeitgleich mit dem *Fledermausdom*, der *Aprilscherz*- und der *Verteilerhalle* entdeckt wurde.

Der Boden dieser ca. 10 m im Durchmesser großen Halle mit einer Höhe von fast 8 m ist ebenfalls von grobem Blockwerk bedeckt, Sinterformen sind kaum zu finden (Abb. 24). Prägendes Element ist allerdings der *Gasselkogelbach*, der sich über eine Kluft, der *Nordwestpassage*, in die Halle ergießt und dann zwischen den stark verwitterten Versturzböcken vorerst wieder verschwindet. Einige Zeit beruhten die Hoffnungen der Forscher, weiter nach Norden vorzustoßen, auf dieser vorerst nicht erreichbaren Kluft (Fink et al., 2009). Nachdem sich schließlich aber doch noch ein scheinbar

wasserunempfindlicher Forscher bis nach oben mühte, zeigte sich, dass das Wasser hier aus einer unbefahrbaren Deckenkluft kommt. Ein weiteres Vordringen Richtung Norden scheint von hier aus nicht möglich zu sein.

An der westlichen Seite der *Bonaventurahalle* setzt die *Rindbachstraße* an, ein großräumiger Gang mit ausgeprägtem Stollenprofil. Ein Teil der Sedimentfüllung des Ganges ist vermutlich durch Unterspülung durch den *Gasselkogelbach* trichterförmig eingebrochen und bildet das *Schlagloch*, das einen Durchmesser von fast 5 m aufweist. Kurz vor einer deutlichen Verengung des Ganges öffnet sich an der linken Seite die *Gourmand Tempel Halle*. Versturzböcke, Grus und Lehm prägen diesen Raum, der Tropfsteinbehang beschränkt sich weitgehend auf die Hallendecke. Ausnahmsweise ist der Höhlenlehm in dieser Halle aber wenigstens trocken. Zwischen den Versturzböcken gelangt man über einen kurzen Abstieg in den *Bronchialcanyon*. Über den äußerst engen und stark verlehmteten *K.o. Schluf* steht die Halle aber auch direkt mit der *Verteilerhalle* in Verbindung, in der der Einstieg allerdings nur schwer zu finden und nur von sehr schlanken Forschern zu befahren ist.

Der durch starke Tiefenerosion geprägte *Bronchialcanyon* unterlagert die *Rindbachstraße* und *Bonaventurahalle* und zieht sich über zwei kleinere Stufen bis zum *Zäpfchenschacht* (Abb. 25). Unterwegs begegnet uns in der *Löffelchenhalle* auch der *Gasselkogelbach* als Wasserfall aus der darüber liegenden Halle wieder. Er macht den Abstieg in den 11 m tiefen Schacht am Ende zu einer mehr als feuchten Angelegenheit. Ab hier betritt man eine deutlich vom Wasser geprägte Region. Am Schachtgrund setzt sich der Gang im *30 Meter Hölden Canyon* fort, und das Wasser verschwindet schließlich in Spalten am unschließbaren Ende der Kluft. Dieser am 28.4.2008 erreichte Canyon stellt auch mit einer Seehöhe von 1.103 m den bislang tiefsten Punkt der ganzen Höhle dar. Im Gegensatz zu den meisten höher gelegenen Bereichen finden sich im Canyon keine Sinterbildungen. Eine kleine Seitenhalle des *Bronchialcanyons*, die

Abb. 24: In der *Bonaventurahalle* ist Sinter nur in Kleinformen zu finden.
Foto: Franz Rührlinger



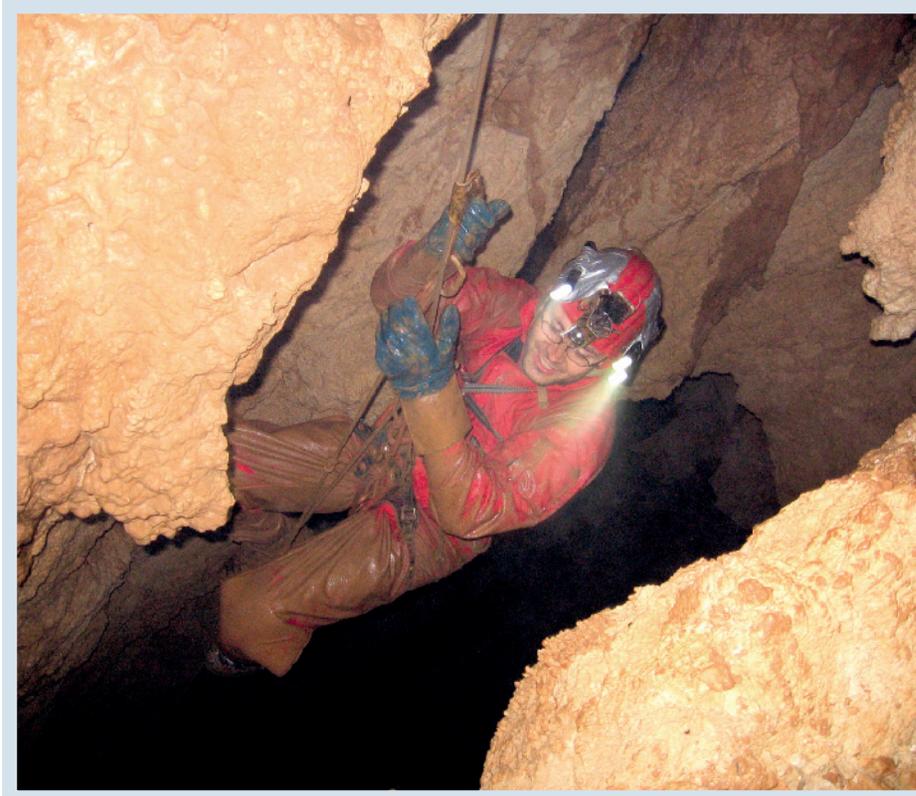


Abb. 25: Unterwegs im tiefsten Teil der Höhle, Andreas Csar beim Aufstieg im Zäpfchenschacht.

Foto: Peter Fink

diesen teilweise überlagert, ist das ebenfalls stark vom Wasser geprägte *Fotokammerl*. Bei der Entdeckung während der Wintermonate weitgehend trocken konnte der ca. 5 m hohe Raum bei späteren Touren wegen eines Wasserfalls aus einer Felsspalte gar

nicht mehr betreten werden. Am Boden findet sich gut gerundeter Schotter. Die lakonisch gemeinte Bezeichnung kommt übrigens daher, dass es von der Kammer aufgrund der Bedingungen eben kein Foto gibt.

Auf alternativem Weg zur Verteilerhalle

Vom *Sinterwalldom* gelangt man auch auf einem zweiten Weg zur *Verteilerhalle* und dieser ist inzwischen auch der gebräuchlichere Weg in die hinteren Teile der Höhle, vermeidet er doch den Abstieg über den nicht unproblematischen (*Maria*) *Empfängnis Schacht*. Dieser Weg beginnt am nördlichsten Ende des *Sinterwalldoms* mit einem engen, ca. 3 m langen Schluf, der vor der ersten Begehung erst mühsam ausgegraben und erweitert werden musste (Abb. 26). Der Name *Wühlmausgang* macht dies deutlich und ist gleichzeitig eine Anspielung an den parallel verlaufenden *Bühlmausgang*. Hinter dem Schluf ist der Gang zwar weiterhin sehr stark verlehmt, aber zumindest von seinen Dimensionen her wieder problemlos zu begehen. Kurz nach

der Überquerung eines Wasserbeckens erreicht man die erstmals am 14. Juli 2007 betretene *Kamillushalle*. Der Großteil der Halle hat ein nicht unwesentliches Gefälle in Richtung Norden und kann gerade noch ohne Seil am rechten Rand begangen werden (Abb. 27). Fels ist in der gesamten Halle fast nirgends sichtbar. Der Boden ist zwar stark versintert, Bodenzapfen sind aber fast nur im unteren, nordöstlichen Teil der Halle zu finden. Des Weiteren finden sich zahlreiche weiße Tropfsteine und Säulen bis zu 2 m Länge. Eine frei stehende, fast senkrechte Leiter führt nach oben in den *Leiterschacht*, welcher aber bereits Teil des *Ostterritoriums* ist. Am nordöstlichen Ende befinden sich mehrere kurze Schachtteile, die sich aber nach wenigen

Metern alle zum schräg abfallenden *Faultierschacht* vereinigen, welcher in die bereits besprochene *Verteilerhalle* führt und damit den Rundzug bei der Höhlenvermessung schließt. Der Schacht ist Teil einer die Hö-

lengänge schneidenden, markanten Kluft, welche sich an der Decke verlaufend weiter über die *Verteilerhalle* bis zur *Aprilscherzhalle* fortsetzt, wo sie dann großteils stark versintert in die *Nordostpassage* übergeht.

Abb. 26: Ric Tunney (Tasmanien) in dem engen Einstieg in den *Wühlmausgang* im hinteren Teil des *Sinterwalldoms*.

Foto: Janine McKinnon

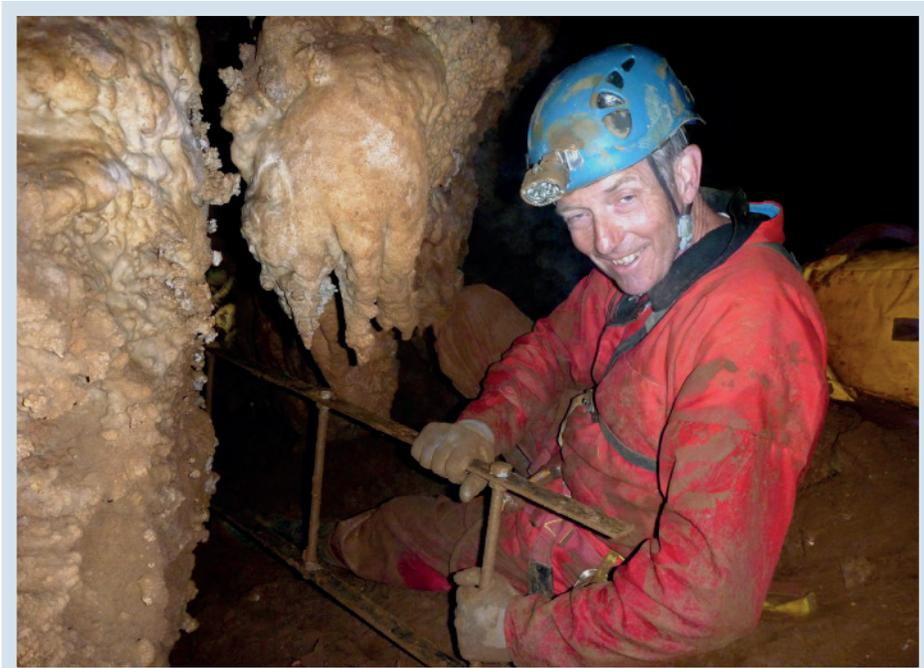


Abb. 27: Helmut Mohr in der *Kamillushalle*.

Foto: Werner Haupt



Literatur

- Fink, P., Kuffner, D. & Mattes, J. (2009): Höhlenforschung in der Gassel-Tropfsteinhöhle (1618/3), Verein für Höhlenkunde Ebensee. – Mitteilungen des Landesvereins für Höhlenkunde in Oberösterreich 55(1): 12-26.
- Fink, P. & Mattes, J. (2011): Aktuelles aus der Gassel-Tropfsteinhöhle (1618/3). – Mitteilungen des Landesvereins für Höhlenkunde in Oberösterreich, 57: 26-39.
- Fink, P., Mattes, J. & Zeindlinger, E. (2008): Höhlenforschung in der Gassel-Tropfsteinhöhle (1618/3), Verein für Höhlenkunde Ebensee. – Mitteilungen des Landesvereins für Höhlenkunde in Oberösterreich, 54: 16-29.
- Kuffner, D. (2008): Neuforschungen in der Gassel-Tropfsteinhöhle (1618/3) bei Ebensee. – Die Höhle, 59: 103-110.
- Mattes, J. (2007a): Forschungssensation in der Gassel-Tropfsteinhöhle (1618/3), Verein für Höhlenkunde Ebensee. – Mitteilungsblatt des Verbandes Österreichischer Höhlenforscher, 58(2-3): 22-23.
- Mattes, J. (2007b): Forschungswochenende in der Gassel-Tropfsteinhöhle (Kat.Nr: 1618/3) des Vereins für Höhlenkunde Ebensee. – Mitteilungen des Landesvereins für Höhlenkunde in Oberösterreich, 53: 41-48.
- Mattes, J. (2008): Raumbeschreibung Nordterritorium (1618/3). Stand: 1.4.2008. – Typoskript, 5 S., Beilage zum Katasterblatt der Gassel-Tropfsteinhöhle, Archiv des Landesvereins für Höhlenkunde in Oberösterreich.
- Mattes, J. (2010): Aktuelle Forschungen in der Gassel-Tropfsteinhöhle, Oberösterreich. – Die Höhle, 61: 111-113.
- Mattes, J. (2012a): Konjektaneen zu speläologischen Forschungen in der Gassel-Tropfsteinhöhle. – Mitteilungen des Landesvereins für Höhlenkunde in Oberösterreich, 58: 11-20.
- Mattes, J. (2012b): Von Industriearbeitern, Soldaten und Höhlentouristen. Forschungsgeschichte und Beschreibung der Gassel-Tropfsteinhöhle bei Ebensee (Oberösterreich). – Mitteilungen des Verbandes der deutschen Höhlen- und Karstforscher, 58(2): 40-48.
- Mattes, J. (2012c): Die Gassel-Tropfsteinhöhle. – In: Winkler, R. (Hrsg.): Die Höhlen des Toten Gebirges: 47-63, Graz (Leykam).
- Meyer, S. & Plan, L. (2010): Pool-Fingers – eine kaum bekannte Sinterform biogenen Ursprungs. – Mitteilungen des Verbandes der deutschen Höhlen- und Karstforscher, 56 (4): 104-108.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Denisia](#)

Jahr/Year: 2018

Band/Volume: [0040](#)

Autor(en)/Author(s): Allhuter Dietmar

Artikel/Article: [Das Nordterritorium 193-207](#)